

HANNA GRZESZCZUK-BRENDEL

Politechnika Poznańska
E-Mail: hanna.grzeszczuk-brendel@put.poznan.pl
ORCID ID: <https://orcid.org/0000-0003-4467-8975>

ALEXANDRE KOSTKA

Université de Strasbourg
E-Mail: akostka@unistra.fr
ORCID ID: <https://orcid.org/0000-0002-3157-2701>

**POSEN UND STRAßBURG
UND IHR BEZUG ZUM WASSER**
EIN VERGLEICHENDER BLICK
IN EINER LANGZEITPERSPEKTIVE

Folgt man der Typologie der Zivilisationsformen des englischen Historikers Arnold Toynbee (1889–1975), so ist die Beherrschung des Flusses – und damit des Wassers – die grundlegende Geste einer höher stehenden Zivilisation, wobei er mit Ägypten anfängt und einen ersten Endpunkt im römischen Imperium verortet¹. Die Versorgung mit reinem, trinkbarem Wasser ist das Signum einer wohlgeordneten, legitimen Herrschaft, ebenso wie die Entsorgung des Unrats durch eine funktionierende Kanalisation. Diese Vorzüge der Hauptstadt auch in die Peripherie des Reiches zu bringen, sichert den politischen Zusammenhalt des Staates.

Bemerkenswerterweise scheinen im 19. Jahrhundert die beiden großen deutschen Kaiserdynastien – die Hohenzollern und vor ihnen vielleicht in einem etwas weniger ausgeprägten Maße die Habsburger – dem von Toynbee definierten Idealtypus so nahe wie möglich kommen zu wollen, vielleicht auch im Rahmen eines Wettbewerbs mit dem Paris des Volkskaisers Napoleon III. und dem British Empire. Bekanntlich ist der für die

¹ A. J. Toynbee, *A Study of history*, 1 (1956).

Stadtentwicklung des wilhelminischen Berlin zugrunde gelegte Plan des Ingenieurs James Hobrecht aus dem Jahre 1862 nicht um Straßenzüge geplant, sondern um Wasserleitungen und Entsorgungsknoten. Dieses so genannte Radialsystem ist noch heute sozusagen das Gerippe, um das sich das Weichbild der Stadt formt². Halten wir für den Augenblick fest, dass es eine den Doktrinen der damals auf dem Gebiet der Ästhetik führenden Pariser École des Beaux-Arts entgegengesetzte Perspektive des Ingenieurs gibt, der eine Stadt nicht um Perspektiven und Monumente herum plant, sondern sozusagen von unten, vom Wasser heraus: nicht um Plätze, sondern Kollektoren, in denen die Flüsse Teil einer allgemeinen Infrastruktur werden. Der Fluss wird sozusagen technisiert, aus dem natürlichen Flussbett wird eine Röhre, die an andere Röhren – nämlich die der Kanalisation – angeschlossen wird³.

Auch an den zwei Außenposten des wilhelminischen Reiches, Straßburg (Strasbourg) im Westen und Posen (Poznań) im Osten, ist die Beherrschung des Wassers ein wichtiges Zeichen der Beherrschung des städtischen Raumes, und bekommt in der schwierigen Grenzsituation zusätzlich die Aufgabe der Legitimation der Herrschaft. Will man die Analogie zum römischen Imperium weiter treiben, so ist die Qualität der Wasserversorgung und die Hygiene eine Art von unsichtbarem Limes, der die Zivilisation von der Barbarei trennt – und die zwischen Frankreich bzw. Kongresspolen oder Galizien pendelnden Grenzgänger wiesen gerne auf den Unterschied hin, der die Vorzüge der deutschen Herrschaft auf ganz unmittelbare Weise demonstrierte.

Dieser Beitrag geht keineswegs davon aus, dass Posen und Straßburg zwei Varianten eines gleichen Typus wären, aber in der Asymmetrie können doch Punkte herausgearbeitet werden, die durch den Vergleich einen Verständnismehrwert erzeugen, wie dies der Straßburger Professor Marc Bloch schon Anfang der 1920er Jahre als Desiderat einer vergleichenden Geschichte Europas herausgearbeitet hat⁴. Unser Beitrag betrachtet sich als „work in progress“, welches keinen Ewigkeitswert beansprucht. Er ist Teil

² J. Hobrecht, *Die Canalisation von Berlin*, in: *Berlin und seine Bauten*, 1: *Einleitendes-Ingenieurwesen*, (1896), S. 331–360.

³ Hierzu vgl. V. Claude, *Strasbourg 1850–1914, assainissement et politiques urbaines, thèse en Sciences sociales*, (1985).

⁴ M. Bloch, *Pour une histoire comparée des sociétés européennes*, (1928); M. Werner, B. Zimmermann, *De la comparaison à l'histoire croisée*, (2004).

einer Kooperation zwischen Akademikern der beiden östlichen und westlichen Enden des ehemaligen Deutschen Reiches, von Architekturhistorikern und Kunsthistorikern, und versucht einige erste Forschungshypothesen zu verifizieren.

Folgen wir zunächst dem methodischen Zugang von Toynbee und versuchen wir, das seiner Theorie zugrunde liegende Schema von „Challenge / response“ in einer komparativen Perspektive fruchtbar zu machen. Mit welchen Herausforderungen sahen sich die Stadtverwaltungen in Posen und Strasburg konfrontiert, und welche Antworten haben sie darauf gegeben?

POSEN

Beginnen wir mit Posen. Nach den Teilungen Polens (1772, 1793 und 1795) wurde Großpolen dem preußischen Herrschaftsbereich einverleibt, und die Stadtentwicklung wurde durch das Verhältnis Stadt – Fluss auf neue Weise geprägt. Eine wesentliche Veränderung ergab sich bereits durch den Plan von David Gilly aus dem Jahr 1806⁵. Nach der Beseitigung der mittelalterlichen Stadtmauern sollte eine höher gelegene Terrasse westlich der Altstadt entstehen. Dies schützte die neuen Stadtviertel vor der Gefährdung durch Hochwasser, von dem die ufernahen Stadtgebiete Posens betroffen waren, bedeutete jedoch, dass sich die Stadt von der Warthe (poln. Warta) entfernte.

Noch größeren Einfluss auf die Entwicklung des Gewässersystems der Stadt hatte eine weitere Entscheidung der preußischen Behörden. Von 1828 bis 1866 wurde Posen mit einem Festungsring umgeben, und der Fluss, der die Stadt von Osten her schützte, wurde zu einem Teil der Befestigungsanlagen. Zu diesem Zweck wurden alle Wasserläufe genutzt und ein ausgedehntes Überschwemmungsgebiet geschaffen, das durch mehrere Stauwerke, Dämme und Durchlässe reguliert wurde.

⁵ Gestützt auf Archivmaterial geht Andreas Billert davon aus, dass „Christian Friedrich Günther Hr. von Goeckingk, Oberrat im Generaldirektorium in Berlin, und der Provinzialminister für Südpreußen, Otto Carl Friedrich von Voss (1755–1823), die Planung und Umsetzung des neuen Posener Viertels [...] 1793 nicht nur initiiert, sondern auch den Entwurf für den neuen Stadtteil umrissen hatten“. In: A. Billert, *Aleja na wyrost. Miasto Wilhelmowskie i Miasto Fryderyka Wielkiego*, in: *Kronika Miasta Poznania*, 3 (2015), S. 7–24 (hier S. 12).

Der Mangel an Freiflächen innerhalb der Festung hatte außerdem zur Folge, dass viele kleinere Wasserläufe kanalisiert und die entsprechenden Areale bebaut wurden, was „den Charakter des Stadtraums und seiner Vorstädte, die sich über Jahrhunderte in Bezug zum Wasser entwickelt hatten“⁶, veränderte. Gleichzeitig wurde auf Initiative von Edward Raczyński ein modernes Wasserversorgungssystem geschaffen. Raczyński, polnischer Aristokrat und zugleich loyaler Untertan des preußischen Königs, finanzierte dieses Vorhaben zu großen Teilen. An die Fertigstellung des schon im Jahre 1840 einsatzfähigen Systems erinnert noch heute das Hygeia-Denkmal.

Das Wehrsystem war jedoch „ein Grund für die katastrophalen Hochwasser der Jahre 1888 und 1889, als 140 ha der bebauten Gebiete fünf Wochen lang überschwemmt waren“⁷. Auswirkungen hatte auch die Form des Flussbetts: Die scharfe, die Altstadt vom Stadtteil Chwaliszewo trennende Biegung der Warthe erschwerte nicht nur den freien Lauf des Wassers, sondern auch die Entwicklung der Schifffahrt. Erst infolge dieser verheerenden Überschwemmungen „entstanden allein in den Jahren 1889 bis 1897 sechs Regulierungsentwürfe [...]“⁸.

Die großen Hochwasser trugen zudem dazu bei, dass die Bemühungen der städtischen Behörden um eine Beseitigung der Befestigungsanlagen und die Erweiterung der Stadt bei der preußischen Administration auf fruchtbaren Boden stießen. Ein Erlass Kaiser Wilhelms II. ermöglichte 1902 die Schleifung der Festung, der bereits die Erweiterung der Stadt im Westen und Süden um 1900 vorausgegangen war. Eine räumliche Ausdehnung der Stadt östlich des Flusses war nicht vorgesehen. In den nicht verwirklichten Plänen Heinrich Grüders zur Erweiterung Posens aus den Jahren 1890 bis 1900 und in dem realisierten Entwurf von Josef Stübgen von 1903 lag der Fokus auf einer Bewirtschaftung der ehemaligen Festungsareale und der Bebauung der Stadtviertel im Westen⁹. Im Zuge der Beseitigung der

⁶ G. Kodym-Kozaczko, *Urbanistyka Poznania w XX wieku*, (2017), S. 58. Das Phänomen kann als typisch für eine intensive Urbanisierung im 19. Jahrhundert gelten. So entwickelte sich die Textilindustrie in Lodz (Łódź) dank der zahlreichen Wasserläufe, die während der Entwicklung der Stadt unter die Erde verlegt wurden.

⁷ Ebd.

⁸ P. Kowalczak, *Likwidacja zakola Chwaliszewskiego i Poznański Węzeł Wodny*, in: *Kronika Miasta Poznania*, 1 (2014), S. 195–204, hier S. 196.

⁹ Archiwum Państwowe Poznań (künftig zitiert als: APP), *Plany miasta Poznania*, Sign. 10.

Festungsanlagen konnte jedoch auch mit der Ausführung von Plänen zur Flussregulierung begonnen werden, wie sie in den Jahren 1901 bis 1906 von dem Ingenieur S. Schultz entwickelt worden waren. Er sah eine Begradigung der Warthe durch die Beseitigung der Flussbiegung in Chwaliszewo und die Umleitung des Hauptlaufs in einen Entlastungskanal vor, der bereits im Mittelalter entstanden war¹⁰. Die 1911 eingeleiteten Arbeiten wurden mit dem Beginn des Ersten Weltkriegs unterbrochen¹¹.

Die Bewirtschaftung der Warthe und ihrer Zuflüsse intensivierte auch die Planungen zur Bebauung der Uferbereiche. 1910 stellte Josef Stübben seine Entwürfe für ein an das südliche Ende der Ringstraße angrenzendes Wohnviertel vor¹². Dieses Projekt verdient besondere Beachtung, weil der Stadtplaner in seinen Entwürfen nur selten eine Präzisierung der architektonischen Formen vornahm. Der Zugang zum neuen Stadtviertel am Fluss sollte über den Platz neben der gotischen Karmeliterkirche erfolgen, der die Ringstraße räumlich erweiterte, während er von der Flusseite her über den Zollernplatz erfolgte, der eine über den Fluss reichende Verbindung vorwegnahm. Die nach Norden führende Uferstraße war als breite, durch zwei Baumreihen begrenzte Allee zum Flanieren konzipiert. Sie führte zu einem weiteren, am Zusammentreffen der zur Altstadt führenden Straßen gelegenen Brückenplatz¹³. Dieser quadratische Platz bildete eine Art Brückenkopf für die geplante Verbindung über die Warthe in Richtung der Stadtviertel Sankt Roch (Święty Roch) und Berdychowo. Dieser Teil der Stadterweiterungspläne war am detailliertesten konzipiert und wurde in Hinsicht auf das an der Warthe gelegene Stadtviertel bis 1915 noch weiter präzisiert. Die sorgfältige Ausarbeitung der Pläne deutet auf das außergewöhnliche Interesse des Stadtplaners für diesen Teil der Stadt und die neue Bedeutung des Flusses für Posen hin¹⁴. Stübben akzeptierte

¹⁰ Kowalczak, *Likwidacja zakola*, S. 197.

¹¹ In der Zwischenkriegszeit und vor allem 1964, als der Flusslauf fast vollständig entsprechend den Entwürfen von Schultz verändert wurde, griff man an diese Pläne wieder auf.

¹² J. Stübben, *Zur Posener Stadterweiterung*, in: *Posener Tageblatt*, (21.08.1910).

¹³ Ebd.

¹⁴ Hierzu weiterführend: H. Grzeszczuk-Brendel, *Tereny nadwarciańskie Poznania w planach Josefa Stübbena z lat 1903–1915*, in: *Woda w krajobrazie miasta*, hg. v. A. Januchta-Szostak, 1 (2009), S. 57–64. Die Pläne bespricht auch: J. Skutecki, *Nierealizowane plany Stübbena. Zapomniane kartki z „Posener Tageblatt“*, in: *Biblioteka*, 3 (12) (1999), S. 81–84.

den unregulierten Flusslauf der Warthe und sah die Schwemmwiesen als Erholungsflächen für das geplante Wohnviertel vor. Dieser Ansatz verdient besondere Beachtung, da man in dieser Zeit in den meisten europäischen Städten nach wie vor versuchte, die Flüsse durch Uferstraßen über hohen steinernen Stützmauern zu bändigen.

Zugleich entstanden in den Jahren 1908 bis 1914 Entwürfe zur Bebauung der Uferbereiche im Stadtteil Schrodka (Środka), insbesondere zu beiden Seiten der zur Brücke führenden Straße. Erhaltene Zeichnungen aus den Jahren 1913 und 1914, die aller Wahrscheinlichkeit nach von dem Architekten Otto Häcker stammen, sahen an der Brandmauer des Hauses am Ostrówek 19 ein Haus mit Laubengang, Schweifgiebel und Runderker vor¹⁵. Die neuen Wohnhäuser waren für wohlhabende Bürger gedacht – das spricht für einen veränderten Ansatz in Bezug auf die ältesten, zuvor innerhalb der Festungsanlagen gelegenen und zunehmend verwahrlosten Posener Stadtteile. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sollten ein Aussichtspavillon und ein kleiner Platz mit Sitzbank entstehen. Die Neugestaltung des Cybina-Ufers an der Schrodka-Seite zeugt von dem Bemühen, die Dominsel (Ostrów Tumski) als touristische Attraktion hervorzuheben und den Blick auf die Kathedrale freizugeben.

Bestätigt wird das durch Entwürfe für die Dominsel und den Stadtteil Schrodka aus der Zeit nach der Errichtung einer Fachwerkbrücke im Jahr 1905¹⁶. Zwischen 1906 und 1909 entstanden mehrere Brückenkopfprojekte für die Schrodka- und die Dominsel-Seite¹⁷. Der erste Entwurf sah am Ufer der Dominsel ein dreigliedriges, mit zwei kleinen Türmen geschmücktes Durchgangstor vor. Mit dieser Anordnung knüpfte man wohl an die frühere Zufahrt zur ersten Posener Burg an; möglicherweise versuchte man auch, das Umfeld der Kathedrale als eine Art Freiluftmuseum zu etablieren. Der Brückenkopf als Stadttor hätte nicht nur an die Anfänge Posens erinnert, sondern, versehen mit der aktuellen Jahreszahl, auch an den „Eingang in die Stadt“ angeknüpft, der wenige Jahre zuvor im Bereich des einstigen Berliner Tors im Schlossviertel geplant gewesen war: Ein Pylonentor sollte die Besucher, die mit der Bahn nach Posen kamen, von hier aus in die Stadt führen¹⁸.

¹⁵ APP, *Akta Miasta Poznań* (künftig zitiert als: AmP), 4505.

¹⁶ Nach einem Entwurf von Alex Frey.

¹⁷ APP, AmP, Sign. 4505.

¹⁸ Vgl.: Z. Pałat, *Ostatnie forum cesarskie. Forma i symbolika urbanistyczno-architektoniczna założenia poznańskiego ringu*, in: *Artium Questiones*, 2 (1983), S. 57–72.

Wenn sich die Stadt auch bis zur Beseitigung der Festungsanlagen vom Fluss abgewandt, war die Warthe dennoch ein beliebter Erholungsort mit einer bis ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Tradition. Außerhalb der städtischen Befestigung befanden sich beliebte Etablissements und Sommerbäder. Auch wenn die ersten privaten Flussbadeanstalten bereits 1787 an der großen Gerberstraße (Ulica Garbary) entstanden, so befanden sich die „bequemsten [...] Bademöglichkeiten“ in der 1820 vermessenen Eichwaldstraße (Droga Dębińska). Im 19. Jahrhundert wurden weitere private Badeanstalten gegründet, und „1902 entstand unweit des Eichwald-Tors (Brama Dębińska) eine städtische Flussbadeanstalt. Sie bestand aus zwei getrennten Schwimmbecken für Frauen und Männer sowie Holzpavillons, wo Umkleidekabinen, ein Imbiss und Toiletten untergebracht waren“¹⁹. Ab 1841 gab es darüber hinaus ein Militärbad an der Cybina mit einem Ableger an der Warthe. Ein Teil der Flussbäder an der Warthe wurde mit Warmwasser versorgt, zum Beispiel mit Hilfe von Dampfmaschinen oder in der Zwischenkriegszeit mittels Kraftwerken. Daneben wurde der Fluss für verschiedene Wassersportarten genutzt, und saisonal entwickelte sich außerdem eine Fahrgastbeförderung mit kleinen Dampf- und Motorschiffen.

Gestärkt wurde die Rolle des Flusses in der Stadt in der Zwischenkriegszeit, nach der Wiedererlangung der staatlichen Unabhängigkeit Polens. 1924 forcierten die städtischen Behörden die Erweiterung der Stadt um die Gebiete auf dem rechten Ufer der Warthe und rückten den Fluss so aus der Peripherie in das Zentrum der Stadt. Verbunden war diese Entwicklung mit der Orientierung Posens in Richtung Warschau und der Suche nach einem neuen Gesicht für die Stadt. Man begann, den Flusslauf der Warthe zwischen der Dominsel und dem Stadtteil Schrodka zu verschieben. Die wirtschaftliche Krise verhinderte zwar eine Weiterführung der begonnenen Maßnahmen, doch begünstigte der Übergang ans andere Warthe-Ufer dort Investitionen im Wohnungsbau. Nach einem Entwurf von Jerzy Tuszowski aus dem Jahr 1924 entstand ein kommunales Mietshausensemble für weniger bemittelte Mieter im Stadtteil Zagórze und noch weiter östlich die 1927 von Sylwester Pajzderski entworfene „Warschauer Siedlung“ für Angehörige der unteren Mittelschicht²⁰. Mangelnde kommunale Infrastruktur verhinderte jedoch weitere Investitionen, sodass die städtischen Behörden Posens

¹⁹ *Warta w Poznaniu*, hg. v. P. Libicki, (2010), S. 48.

²⁰ APP, AmP, Sign. 4342.

hier Arbeitersiedlungen errichten ließen (zum Beispiel die TOR-Gebäude²¹ im Stadtteil Zawade sowie Unterkünfte für Obdachlose).

Dynamisch entwickelten sich hingegen die Erholungsgebiete entlang der Eichwaldstraße, wo 1925 ein neues städtisches Freibad nach einem Entwurf von Jerzy Tuszowski entstand. Aus seiner Feder stammte auch der Entwurf des sogenannten Kindergartens zur Sonne (*Dzieciniec pod Słońcem*) von 1928 mit seinem Gebäude im Gutshausstil²². Ergänzt wurde die Erholungsfunktion durch das auf der anderen Seite der Eichwaldstraße gelegene Stadion, das anlässlich der Allgemeinen Landesausstellung (*Pow-szechna Wystawa Krajowa*) 1929 eröffnet wurde²³.

Die systematische Ausarbeitung der Idee, die an der Warthe und anderen Wasserläufen gelegenen Flächen in Posen als Erholungsgebiete und Parkanlagen zu nutzen, erfolgte 1932 durch Władysław Czarnecki²⁴. In einem Keil-Ring-System verband der Architekt und Stadtplaner zwei Ringe der alten preußischen Festungsanlagen mit den nicht bebaubaren Flächen entlang der Warthe und ihrer Zuflüsse. Von den Wäldern am Stadtrand bis ins Zentrum reichende grüne Keile sollten für die Einwohner Posens den Zugang zu natürlich belassenen Flächen in der Umgebung sicherstellen und zugleich den Luftaustausch und die hygienischen Bedingungen in der Stadt verbessern.

Beabsichtigt war die Errichtung von Sportanlagen (1938 wurde beispielsweise ein städtisches Schwimmbad im Gołęciński-Keil in Betrieb genommen), Parks, Sportplätzen, Schrebergärten, Fahrradwegen und dergleichen²⁵. Dieses Keil-Ring-System ist bis heute für die Stadtplanung die wichtigste Grundlage für die Integration der Stadt- und Wasseranlagen, weil natürliche Wasserläufe in die spätere Planung einbezogen wurden.

An Czarneckis Idee knüpften auch die Entwürfe von Walther Bangert aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs (1940) an. Als Ergänzung der bestehenden Gewässer wurden künstliche Seen angelegt (wie der Malta- und der

²¹ Gebäude der Gesellschaft für Arbeitersiedlungen (*Towarzystwo Osiedli Robotniczych*).

²² Benannt war der Garten nach dem Arzt Henryk Jordan, dessen Idee ein Erholungsort speziell für Kinder und Jugendliche war.

²³ Der Entwurf stammt von Sylwester Pajzderski.

²⁴ W. Czarnecki, *Zasady projektu zieleni w planie ogólnym Poznania*, (1932).

²⁵ Vgl.: Kodym-Kozaczko, *Urbanistyka Poznania*, S. 196–207.

Rusałka-See). In den Jahren 1940 und 1941 begann man darüber hinaus mit der Verlegung des Warthe-Ufers. Die Arbeiten wurden nach einer Unterbrechung während des Krieges 1968 vollständig abgeschlossen. Das sogenannte alte Flussbett wurde aufgeschüttet und verödete. Zusätzlich wirkte sich vor allem der Bau einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Hauptverkehrsader ungünstig auf das Verhältnis von Stadt und Fluss aus, und die Ufergebiete blieben ungenutzt.

Die Schließung des Hafens und die Beseitigung der Industriebetriebe am Fluss im Bereich der Altstadt erlauben gegenwärtig eine Nutzung der Überschwemmungsgebiete als ufernahe Parks und die Steigerung der Erholungsfunktion dieser Pufferzone (zum Beispiel Radwege, Wassersportanlagen), aber auch ihres kulturellen Wertes. Wesentlich ist, dass viele dieser Konzepte auf Anregungen und Vorschläge der Anwohner zurückgehen, was auf eine vielseitige, nicht ausschließlich kommerzielle Nutzung des Uferbereichs hoffen lässt.

Übersetzt von Sandra Ewers

STRAßBURG

Die Warthe und ihr Nebenfluss Cybina sind für Posen gleichzeitig eine Chance und eine Gefahr. Eine Chance einerseits, weil Posen wie Straßburg Verkehrsknotenpunkte und Umschlagplätze zwischen Wasser und Straße sind (daher auch der Name „Strateburgo“, der in merowingischer Zeit den römischen Namen Argentoratum ablöst). Andererseits, weil die Flüsse lange Zeit entscheidend zum Befestigungssystem beigetragen haben, indem durch sie der Stadt vorgelagerte, tiefer gelegene Gebiete überflutet und somit dem Gegner den Zugang verwehrt werden konnte. Hier beginnt auch die Gefahr: Sowohl Posen als auch Straßburg wurden regelmäßig mit Überflutungen konfrontiert, und diese Herausforderung hat – wie bereits am Beispiel Posen ersichtlich wurde – auch die Stadtplanung in einer Langzeitperspektive ganz entscheidend geprägt. Während sich Posen durch die Nähe zur Warthe der Gefahr unmittelbar stellen musste, hatte man in Straßburg die Möglichkeit, der größten Bedrohung – dem Rhein – auszuweichen. Bis zu seiner Begrädigung durch Tulla und seine Nachfolger (ab 1817 und bis 1936), war der Rhein ein äußerst kapriziöser Fluss, der andauernd sein Flussbett wechselte und dabei ganze Dörfer mit sich riss.

Schon die Römer hatten ihr Heerlager daher an einer Erdscholle angelegt, die etwas höher als der Rest des Tales lag; noch heute sind die Umrisslinien des *Castrums* im Weichbild der Stadt zu erkennen. Unterhalb dieses *Castrums* befand sich ein kleiner Fluss, die Ill, welcher den Vogesen entspringt und auf der Höhe von Colmar parallel zum Rhein verläuft, bevor er etwas weiter nördlich von Straßburg in den Rhein mündet.

Jede Stadterweiterung – selbst schon diejenigen des frühen Mittelalters nach Osten und Süden – fanden deshalb unter diesen topographischen Gegebenheiten in leicht überflutbaren und nassen Zonen statt, die man leicht an ihrem Suffix „-au“ erkennen kann, der eine überflutbare Wiese („Aue“ auf Deutsch) bezeichnet. Das Verteidigungssystem seit der gotischen Zeit, welches in der Renaissance, der Blütezeit der Stadt, durch den Ingenieur Daniel Specklin (1536–1589) und nach der Besetzung Straßburgs durch Ludwig XIV. im Jahre 1681 andauernd ausgebaut und perfektioniert wurde, sah die Flutung von zwei Dritteln der umgebenden Flächen vor, auf denen nichts gebaut werden durfte, bzw. nur die sogenannten Rayonbauten in Leichtbauweise ohne Unterkellerung, welche in einem Tag abgerissen werden konnten, ohne Spuren zu hinterlassen. Nur der westliche Teil, der an die Landzunge anschloss, wurde zum sogenannten Steintor, der *Porte de Pierre*, befestigt; es handelt sich also um eine Schanze, die man auch aus anderen Städten wie beispielsweise Bern kennt.

Diese durch die Topographie diktierte und überalterte Festungsanlage wurde Straßburg im 19. Jahrhundert zu einem doppelten Verhängnis: erstens verhinderte sie, wie in Posen, einen Ausbau der Stadt, und führte durch die Verdichtung der Bevölkerung zum Teil zu mittelalterlichen sanitären Bedingungen, vor allem da viele heute zugeschüttete Kanäle in der Mitte der Straßen verliefen. Viktor Hugo und Gérard de Nerval, die sich in den 1840er Jahren im Zuge der Begeisterung des romantischen Frankreichs an den Rhein begaben, notieren beide, Straßburg gliche Venedig, nur mit einem schlechteren Geruch. Der an die neugegründete Straßburger Universität berufene Mediävist Paul Scheffer-Boichorst bezeichnet die Stadt als „abscheuliches Nest“²⁶. Zweitens war es für die preußisch-deutschen Armeen ein leichtes Spiel, die Stadt einzuschließen und mit ihren überlegenen

²⁶ Zitiert in: F. Igersheim, *Strasbourg et Pasteur, paradigmes de la santé et de la ville modernes*, in: *Strasbourg. De la Grande-Île à la Neustadt. Un patrimoine urbain exceptionnel*, hg. v. D. Cassaz, (2013), S. 121–132 (hier S. 121).

Kanonen, deren Reichweite das Mauerwerk der Befestigung weit überstieg, zu bombardieren. Dabei wurden große Teile der Innenstadt, darunter auch die gesamten Schätze der Stadtbibliothek und der Museen, zerstört²⁷.

In der nunmehr folgenden Periode wurde die Beherrschung des Flusses vor allem in Hinblick auf die Verbesserung der sanitären Bedingungen zu einer Priorität der Stadtverwaltung²⁸. Die erste Bauperiode, 1871–1878, kann als eine Art der „Wiedergutmachung“ verstanden werden, die möglichst wenig in das bestehende Weichbild der Stadt eingreifen wollte, um die Bürger der Stadt und vor allem das frankophile Besitzbürgertum, die „Notables“, nicht zu verärgern. Auch die katastrophale Lage der Wasserversorgung bleibt trotz der heftigen Proteste der Ärzteschaft von der Seite der deutschen Verwaltung zunächst unverändert, weil man zurecht befürchtete, die Hausbesitzer würden für die entstehenden Mehrkosten nicht einstehen. Ab 1880 entsteht als gigantische Stadterweiterung die sogenannte Neustadt – wegen des hohen Grundwasserniveaus, der Überflutungsgefahr sowie zur Erzielung einer funktionierenden Schwemmkanalisation musste sie gleichsam auf einem riesigen sechs bis sieben Meter hohen Sockel gebaut werden: Alle Straßen werden zu Dämmen aufgeschüttet und sogar die Bereiche innerhalb der Baublöcke aufgefüllt²⁹. Dies macht ihre Errichtung zu einem sehr kostspieligen und deshalb langwierigen Unternehmen, das 1918, also am Ende der wilhelminischen Zeit, noch lange nicht abgeschlossen ist. Erst Mitte der 1950er Jahre ist der im Wesentlichen 1911 und nach 1945 nochmals modifizierte Bebauungsplan von 1880 mit der vollständigen Überbauung des Stadterweiterungsgebiets wirklich zu Ende geführt worden. In den folgenden Jahren erscheinen die Technokraten, vor allem die Lobby der Ärzteschaft, vor allem der Medizinalrat Joseph Krieger, als eine entscheidende Kraft.

²⁷ E. Paillard, M. Pottecher, *Assainir, niveler et moderniser. Les réseaux et la transformation du sol*, in: *La Neustadt de Strasbourg. Un laboratoire urbain 1871–1930*, hg. v. M. Pottecher, (2017), S. 175–180.

²⁸ C. Bernhardt, *Urbanizing a River in a Bicultural Border Region. Strasbourg and the Upper Rhine on the Way to Water Modernity, 1789–1925*, in: *Rivers Lost – Rivers Regained. Rethinking City-River Relationships*, hg. v. M. Knoll, U. Lübken, D. Schott, (2017), S. 140–155.

²⁹ Th. Hatt, *Strasbourg, aménagement de la Neustadt, étude du remblaiement d'après un plan avec cotes altimétriques vers 1875, numérisation et modélisation graphique*, in: *Metacult. Cahier*, 2 (2014), S. 25–29.

Eine grundlegende Frage, bei der die Ansichten von lokaler Bürgerschaft und Experten auseinander gehen, ist die Beschaffung des Wassers. Die Altstraßburger plädieren für die Beibehaltung des Brunnensystems, welches durch ein Kanalsystem von den Vogesen her vervollständigt werden sollte.

Für die deutsche Verwaltung erschien dies schon 1872 auf Grund der geringen Wassermenge und der Wetterunsicherheit für eine zukünftige deutsche Großstadt nicht angemessen. Die Mediziner erachten die Brunnen als verseucht und plädieren für ihre Schließung. Als in diesem und anderen Punkten keine Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat mehr möglich ist, wird dieser vom kaiserlichen Stadthalter entmachtet und der gewählte Bürgermeister Ernest Lauth durch einen Verwaltungsbeamten, den „Bürgermeistereiverwalter“ Otto Back ersetzt³⁰. Unter seiner Ägide wird daher 1877 die neue Methode einer Wasserschöpfung im tiefen Grundwasser des Rheins mehrere Kilometer vor den Toren der Stadt beschlossen und mit dieser Aufgabe die deutschen Ingenieure Gruner und Thiem betraut, deren System sich in Dresden als zuverlässig erwiesen hatte³¹. Auch in Straßburg ist dieser „große Wurf“ ein voller Erfolg: Das 1879 eröffnete Wasserversorgungssystem hat sich so gut bewährt, dass es bis zum heutigen Tag in mehr oder weniger der gleichen Form wie vor über hundert Jahren noch in Gebrauch ist³². Ein dichtes Netz von Kanälen durchzieht seitdem die Stadt; vor allem die sich im Nordosten entwickelnde Neustadt steht an der Spitze der Modernität.

Straßburg verfügte nunmehr über bedeutende Ressourcen an sauberm Wasser. Dieser Erfolg überzeugt auch die alteingesessenen Bürger, die über das Wasser in eine Dialogsituation gebracht werden, wie man sie auch in der Europäischen Union als „Funktionalismus“, also als politisches Overspill (um die Wassermetapher beizubehalten) der Integration von Tätigkeitsfeldern kennt. Die Stadt stellt die Infrastruktur zur Verfügung,

³⁰ Vgl. hierzu z. B. T. Möllmer, *Der Wohnbau der Straßburger Neustadt zwischen Kaiserplatz und Contades. Entwicklung einer Stadtgestalt durch deutsch-französischen Kulturtransfer in Architektur und Städtebau*, in: *Straßburg, Ort des kulturellen Austauschs, Architektur und Städtebau 1830–1940*, (2018), S. 255–311 (hier S. 261).

³¹ F., *Das Wasserwerk*, in: K. Büchel, *Verwaltungsbericht der Stadt Strassburg i. E. für die Zeit von 1870 bis 1888/89*, (1895), S. 231–246 (hier S. 232); R. Bresch, *Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Strassburg*, (1931).

³² *Verwaltungsbericht der Stadt Straßburg*.

aber die Hausbesitzer müssen die Kosten für den Anschluss selbst tragen. Wie in anderen deutschen Städten wird diese Entwicklung durch ein sehr gut ausgebautes Kreditwesen unterstützt, welches es auch dem Mittelstand und Handwerkern ermöglicht, in den Hausbesitzerstand aufzusteigen. Zwischen 1878 und 1888/89 steigt die Zahl der privaten Wasseranschlüsse von 262 auf 3143, „was umso erfreulicher ist, als der Anfang in dieser Beziehung eine Enttäuschung brachte“³³. Durch die genaue Aufarbeitung der Geschichte der Neustadt wissen wir, dass auch viele alteingesessene Bürger und Notabeln unter den Investoren waren³⁴. Die Teilhabe am Wasser und seinen Vorzügen wird also zu einem sozial integrativen Faktor, und bekommt damit eine systemstabilisierende Funktion in der besonderen Lage eine Stadt, deren mit Zerstörungen begleiteten Eroberung noch nicht einmal eine Generation zurück liegt. Im Jahre 1895 bemerkt der Arzt Dr. Joseph Krieger rückblickend nicht ohne ersichtlichen Stolz: „Der deutschen Verwaltung gebührt das Lob, dass sie diese wichtige sanitäre Frage ebenso energisch als praktisch angriff“³⁵.

Die Altstadt wird langsam an die Trinkwasserversorgung angeschlossen, ab 1900 auch die Vorstädte; die Frage der Entsorgung jedoch bleibt weiter auf dem Tisch, da die Hausbesitzer sich beständig weigern, die nötigen Maßnahmen zu finanzieren. Straßburg besaß, wie Posen, schon relativ früh ab 1776 ein System von Sammeldolen (Schwemmkanälen), welches zwischen 1828 und 1873 erweitert wurde³⁶. Erst 1886 gelingt es dem Gemeinderat, den Ingenieur Paulssen aus Mainz zu berufen, der den ebenfalls 1886 neu berufenen Stadtarchitekten Johann Carl Ott berät³⁷. Treibende Kraft ist die Ärzteschaft, nun aber unterstützt durch einen Apparat einer extrem ehrgeizigen städtischen Sozialpolitik. 1893 wird der Plan einer durchgreifenden Regelung der Kanalisierung verabschiedet³⁸.

³³ Ebd., S. 240.

³⁴ O. Haegel, *Ils ont fait la ville*, in: *La Neustadt de Strasbourg*, S. 147–158.

³⁵ *Topographie der Stadt Straßburg nach ärztlich-hygienischen Gesichtspunkten bearbeitet*, hg. v. J. Krieger, (1889), S. 217.

³⁶ H. Oursin, *Reinigung und Entwässerung der Stadt*, in: *Topographie der Stadt Straßburg nach ärztlich-hygienischen Gesichtspunkten*, S. 242.

³⁷ A. Kostka, *La genèse transnationale des Bains municipaux de Strasbourg*, in: *Strasbourg. De la Grande Ile à la Neustadt*, S. 113–120.

³⁸ Paulssen, *Entwaesserung der Stadt Strassburg. Gutachten des Gesundheitsrathes, Strassburg. Fischbach*, (1894).

In diesem Zeitraum und Kontext findet eine bahnbrechende politische Entwicklung statt, deren Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Im Jahre 1896 kommt es zu einer Annäherung zwischen der liberalen Partei und den Sozialdemokraten, die eine (wie man heute sagen würde) gemeinsame Wahlplattform aufstellen³⁹. Dies ist eine im wilhelminischen Deutschland fast einzigartige Form der direkten politischen Zusammenarbeit, da durch die Bismarcksche Spaltungspolitik die Sozialdemokratie, die mit den Stimmen der Liberalen bis 1890 aus dem öffentlichen Leben verbannt blieb (Sozialistengesetze), nicht mit bürgerlichen Parteien zusammenarbeitet, und diese es auch nicht wünschten. Ein zentraler Punkt des Wahlabkommens ist das Versprechen eines öffentlichen Schwimmbades, das in jeder Saison zugänglich sein soll, sowie bessere Hygiene und Wasserversorgung in den ärmeren Stadtteilen.

Die Konkretisierung eines öffentlichen Schwimmbades führt zunächst zu einem Konflikt mit den Inhabern der schon bestehenden Flussbäder, die jedoch nur im Sommer zugänglich sind, sowie mit den einer bürgerlichen Klientel vorbehaltenen Badeanstalten, die zu jeder Zeit Wannenbäder und Brausebäder zur Verfügung stellen⁴⁰. Die Stadt hatte jedoch schon seit langer Zeit versucht, in diesem Bereich Einfluss zu bekommen, so mit dem oberhalb der Innenstadt angesiedelten Herrenbad und mit dem vom Stadtarchitekten Ott 1893 errichteten Duschbad am Wörthel. Schon 1885 waren Rufe nach einem Schwimmbad laut geworden, aber erst im Kontext der neuen politischen Umstände beginnt 1905 der Bau des prächtigen Städtischen Schwimmbades, der 1908 abgeschlossen wird. 1910 wird dazu noch ein medizinischer Trakt eröffnet, der nicht nur Solebäder und andere Anwendungen anbietet, sondern auch die im ersten Stock stattfindende Skandinavische Gymnastik (also Rhythmustherapie) und im zweiten Stock die erste in Europa funktionierende und für alle zugängliche Praxis für ansteckende Zahnkrankheiten⁴¹. Dieses Bad ist noch in weit größerem Maße ein (wenn man das so sagen darf) auf Wasser gebautes Zentrum der sozialen Integration: erstens gibt es sich von Außen und von Innen als eine

³⁹ F. Igersheim, *Les batailles municipales à Strasbourg, in Strasbourg naissance d'une capitale*, (2000), S. 16–19 (hier S. 18).

⁴⁰ Th. Chardonnet, *Les bains en Alsace*, (2014).

⁴¹ Ph. Grandvoinet, *Les Bains municipaux de Strasbourg (1894–1911) dans l'architecture européenne des bains publics*, in: *Metacult. Cahier*, 4 (2015), S. 20–27; A. Kostka, *La genèse transnationale des Bains municipaux*, S. 113–120.

Art „Volkspalast“ zu erkennen, eine Art von funktionalem Äquivalent des *Palais du peuple* eines Victor Horta in Brüssel – nur dass es im letzteren Fall unter der Ägide der oppositionellen belgischen Arbeiterpartei zu Stande kam, hier im Auftrag des Gemeinderates. Außen zeigt sich das Gebäude mit seinem imposanten, für das Elsass typischen Walmdach, und seinem an das rheinische Umfeld erinnernde Rokoko-Eintrittsvorbau (eine Reprise des Schlosses Biebrich bei Wiesbaden), ebenfalls als Integrationsfaktor, ebenso wie innen, wo das Stadtwappen an prominenter Position das Männer-schwimmbad krönt.

Das Stadtbad sollte also in gewisser Weise sowohl die alteingesessenen Straßburger als auch die frisch aus dem Reich zugewanderte Bevölkerung in das gleiche Wasser werfen, ebenso wie auch die sozialen Gruppen einander näherbringen, was durch sehr billige Eintrittskarten bewerkstelligt wurde. Es wäre jedoch eine Illusion, wenn man glauben würde, dass die wilhelminische Standesgesellschaft in diesem Territorium, wie in den römischen Thermen, für einen gewissen Zeitraum ausgehebelt worden wäre: Die Wannebäder blieben von der ersten bis zur dritten Klassen mit separaten Warteräumen getrennt, und das im ersten Stock gelegene Römisch-Irisch-Russische Dampfbad war so teuer, dass sich nur beste Kreise schwitzend begegnen konnten. Auch in Posen gab es nicht nur Flussbäder, wie wir gehört haben, sondern ebenfalls Planungen für ein öffentliches Stadtbad, wie sie auch in anderen wilhelminischen Städten ausgeführt worden waren. Aber sie scheiterten an finanziellen und technischen Problemen, unter anderem am Mangel an verfügbarem Trinkwasser, der besonders in den Sommermonaten ein großes Problem darstellte.

Dass das Städtische Schwimmbad Teil einer übergreifenden, strategisch eng mit dem Wasser verbundenen Intervention der Stadtverwaltung in das Weichbild der Stadt war, kommt auch darin zu Tage, dass 1910, also im gleichen Jahr, als dessen medizinischer Trakt vollendet war, ein tiefer Einschnitt in die Altstadt vollzogen wurde. Der so genannte „Große Straßendurchbruch“ (*Grande percée*) war von langer Hand von dem neuen, mit Unterstützung der Sozialdemokraten gewählten Bürgermeister Rudolf Schwander durch den geheimen Ankauf von Terrains in der Altstadt vorbereitet worden⁴². Er sollte die verwinkelte Altstadt nicht nur dem Verkehr zwischen dem Bahnhof und dem Zentrum und der Neustadt öffnen – er

⁴² 1910. *De la Grande Percée au Stockfeld. Attention travaux*, [hg. v. L. Perry], (2010).

sollte auch die hygienischen Konditionen durch den Anschluss an die Abwasserversorgung entscheidend verbessern.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg, als die deutschen Funktionseleiten Straßburg hatten verlassen müssen, erschien dem frankophilen elsässischen Bürgermeister Jacques Peirottes (vor dem Krieg die rechte Hand Schwanders) die Umgestaltung Straßburgs so beispielhaft, dass er sie auf einer nationalen Konferenz 1923 seinen Amtskollegen aus Innerfrankreich als eine besondere Errungenschaft seiner Stadt vorstellte, insbesondere das Städtische Schwimmbad. Von dort aus hat, wenn man Philippe Grandvoinet folgen darf, dieses „deutsche“ Schwimmbad seinen Siegeszug nach Innerfrankreich angetreten, so dass die Erbschaft der deutschen Wasserpolitik heute auch im Schwimmbad Garibaldi in Lyon, in Rennes, Metz und Paris gesucht werden kann⁴³.

VERGLEICHENDE PERSPEKTIVEN

Zusammenfassend kann man feststellen, dass in dem untersuchten Zeitraum die beiden Städte unterschiedliche Strategien entwickelten: idealtypisch kann gesagt werden, dass in Posen der Fokus auf der Bewältigung der unmittelbaren Herausforderungen des Flusses lag, in Straßburg indessen auf seiner Einbindung in die Wasserwirtschaft. Abgesehen von den geographischen Grundbedingungen (Posen liegt unmittelbar an der Warthe, Straßburg wird nur von den Nebenflüssen des Rheins durchzogen) waren dabei auch einige historische Bedingungen sehr wichtig: Poznań war am Ende des 19. Jahrhunderts seit fast 100 Jahren Preußen zugehörig, während Straßburg erst nach dem Kriege 1870-1871 Hauptstadt des neu gegründeten Reichslandes Elsass-Lothringen wurde. In Straßburg wollte sich das politische System auf kommunaler Ebene zunächst vor allem durch eine mit der Stadtbevölkerung ausgehandelte Form der „Soft Power“ legitimieren, nämlich der Anhebung des Zivilisationsniveaus (Wasserzufuhr, Abwasser, Hygiene usw.). Diese Elemente findet man zwar auch in Posen, aber die Priorität lag um 1900 auf der Entfestigung und der Stadterweiterung, also städtebaulichen Maßnahmen, die dazu führten, dass der Fluss selbst zum

⁴³ Grandvoinet, *Les Bains municipaux de Strasbourg (1894–1911)*, S. 20–27.

wichtigsten Gegenstand der Planung wurde. Von diesen Prämissen ausgehend, lassen sich einige abschließende Hypothesen formulieren.

Fluss und Wasser sind, erstens, natürliche Rahmen der Stadtentwicklung, aber auch Herausforderungen für die politischen Entscheidungsträger. Die Beherrschung der Topographie fordert im 19. Jahrhundert alle Energien, und wird erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts wirklich abgeschlossen, sowohl in Straßburg wie auch in Posen. Dabei ist die Zeit der Flüsse nicht kongruent mit der Zeit der politischen Herrschaft – sie überspannt mehrere Generationen, Herrschaft politischer Systeme und stellt die Menschen als solche vor strukturelle Aufgaben, deren Bewältigung schlichtend wirkt in der Kontinuität der Zivilisation. Bis der Bebauungsplan von Straßburg ausgeführt worden war, hatte die Stadt vier Mal die Flaggen gewechselt, in Posen waren die Zeitläufte noch drastischer. Flüsse kanalisieren die menschliche Energie, die Menschen arbeiten sich an ihnen buchstäblich ab, und diese Langzeitaufgabe strukturiert eine Zivilisation, wie schon einer der Gründer der französischen Humangeographie, Paul Vidal de la Blache, immer wieder betont hat.

Der Vergleich offenbart jedoch, zweitens, und das ist genau das was ihn für Marc Bloch und uns interessant macht, Unterschiede. Für Posen war es anfangs ein Startvorteil, dass die Wasserversorgung durch die Warthezuflüsse selbst gesichert war, durch das von Raczyński frühzeitig durchgeführte Projekt. Das veraltete und überbelastete Wassersystem von Raczyński wurde 1865 durch ein neues System ersetzt. Bezeichnenderweise wird die Pionierarbeit von Raczyński im Artikel des Stadtbaurats Schulz aus dem Jahre 1911 nicht einmal erwähnt⁴⁴. In Posen kann man beobachten, dass die preußischen Behörden die destruktive, nicht lebensspendende Kraft des Flusses fördern – Wasser wurde als Teil der Festungsanlagen verwendet, mit der Möglichkeit, Überschwemmungsflächen zu schaffen.

Straßburg wird unter der Hand weitsichtiger Technokraten – unter ihnen vor allen Ärzte und Ingenieure – zu einem Laboratorium, in dem die neue deutsche Verwaltung ihre Fähigkeiten unter Beweis stellen kann. Das innovative und erfolgreiche System der Schöpfung des Wassers an Tiefbrunnen am Rhein ermöglicht eine Teilhabe der Altstraßburger an der neuen deutschen Verwaltung, und bringt sie in eine funktionalistische

⁴⁴ H. Schulz, *Die Beseitigung und Reinigung der städtischen Abwässer*, in: *Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911*, hg. v. B. Franke, (1911), S. 303–316.

Dialogsituation, die, da es über Jahrzehnte ausgebaut wird und in diversen Kommissionen von allen Parteien ausgehandelt wird, das politische System stabilisiert. Der Fluss und das Wasser agieren also als Schlichter und Mittler. Und damit sind wir wieder am Anfang angekommen, bei den Römern: Die Teilhabe am Wasser, als Signum der *Pax Romana*, war ein entscheidender Faktor der Solidarität des Zusammenhaltens zwischen Zentrum und Peripherie, ein Langzeitfaktor der sowohl im Elsass als auch in der Provinz Posen (der heutigen Wojwodschaft Großpolen) ein wichtiges – wenn auch nicht identisches – Moment der urbanen Identität darstellt.

POZNAŃ I STRASBURG W RELACJACH Z WODĄ

SPOJRZENIE PORÓWNAWCZE W DŁUGIEJ PERSPEKTYWIE CZASOWEJ

STRESZCZENIE

W czasach wilhelmowskich (1890–1918) miasta graniczne Poznań i Strasburg zostały objęte ambitnymi projektami urbanizacyjnymi, stając się tym samym swego rodzaju „laboratoriami” nowoczesnego planowania miejskiego. Pomimo to w literaturze przedmiotu brakuje studium porównawczego, w szczególności dotyczącego relacji tych ośrodków z rzekami (Warta i Ren). W nawiązaniu do teorii angielskiego historyka Arnolda Toynbee autorzy artykułu przedstawili następujące zagadnienia badawcze: jakie metody regulacji kwestii związanych z wodą przyjęto w Poznaniu i Strasburgu?

POSEN UND STRAßBURG UND IHR BEZUG ZUM WASSER

EIN VERGLEICHENDER BLICK IN EINER LANGZEITPERSPEKTIVE

ZUSAMMENFASSUNG

In der wilhelminischen Zeit (1890–1918) wurden in den Grenzstädten Posen und Straßburg ehrgeizige Urbanisierungsprojekte durchgeführt, diese Orte wurden damit zu einem „Laboratorium“ der modernen Städteplanung. Trotzdem gibt es bis heute in der Fachliteratur kein vergleichendes Studium zu diesem Thema, insbesondere bezüglich der Beziehung zwischen diesen Zentren und den Flüssen (Warthe und Rhein). In Anlehnung an die Theorien des englischen Historikers Arnold Toynbee präsentieren die Verfasser des Beitrages folgendes zentrales Forschungsthema: Welche Methoden zur Regelung von Wasserproblemen wurden in Posen und Straßburg angewandt?

POZNAŃ AND STRASBOURG AND THEIR RELATIONSHIP WITH WATER

A LONG-TERM COMPARATIVE LOOK

SUMMARY

In the Wilhelmine Period (1890–1918), the border cities of Poznań and Strasbourg were included in ambitious urbanization projects, thus becoming a sort of “laboratories” or modern urban planning. Despite this, no comparative study, especially regarding the relationship between these cities and rivers (the Warta and the Rhine), has been undertaken. Referring to a theory by English historian Arnold Toynbee, the authors of this article present the following research issue: what means of water-related regulations were adopted in Poznań and Strasbourg?

Translated by Anna Maleszka

SŁOWA KLUCZOWE / SCHLAGWORTE / KEYWORDS

- Poznań; Strasbourg; nabrzeża rzeki; planowanie miasta; zaopatrzenie w wodę
- Posen; Straßburg; Flussufer; Stadtplanung; Wasserversorgung
- Poznań; Strasbourg; river embankments; urban planning; water supply

BIBLIOGRAFIA / BIBLIOGRAFIE / BIBLIOGRAPHY

ŹRÓDŁA ARCHIWALNE / ARCHIVALISCHE QUELLEN / ARCHIVAL SOURCES

Archiwum Państwowe Poznań, *akta Miasta Poznania, Plany miasta Poznania*, Sign. 10, 4505.

Archives de la Ville et de l'Eurométropole de Strasbourg, Sign. 301 Fi 3206.

ŹRÓDŁA DRUKOWANE / GEDRUCKTE QUELLEN / PRINTED SOURCES

Bresch R., *Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Strassburg*, (1931).

F., *Das Wasserwerk*, in: K. Büchel, *Verwaltungsbericht der Stadt Strassburg i. E. für die Zeit von 1870 bis 1888/89*, (1895), S. 231–246.

Hobrecht J., *Die Canalisation von Berlin*, in: *Berlin und seine Bauten*, 1: *Einleitendes-Ingenieurwesen*, (1896), S. 331–360.

Topographie der Stadt Straßburg nach ärztlich-hygienischen Gesichtspunkten bearbeitet, hg. v. J. Krieger, (1889).

Oursin H., *Reinigung und Entwässerung der Stadt*, in: *Topographie der Stadt Straßburg nach ärztlich-hygienischen Gesichtspunkten bearbeitet*, hg. v. J. Krieger, (1889).

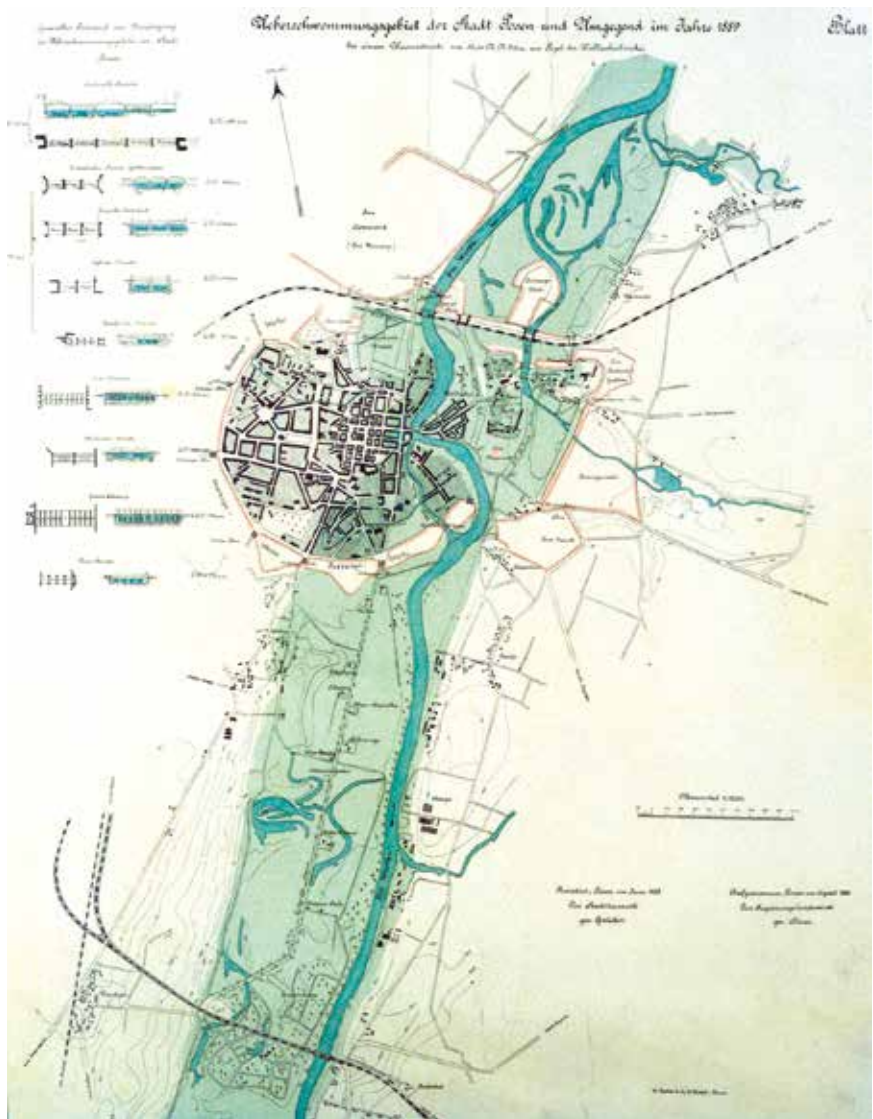
Paulssen, *Entwässerung der Stadt Strassburg*, in: *Drittes Heft des XV. Bandes des Archivs für öffentliche Gesundheitspflege in Elsaß-Lothringen für die Monate Oktober bis Dezember 1893*, (1893).

- Schulz H., *Die Beseitigung und Reinigung der städtischen Abwässer*, in: *Die Residenzstadt Posen und ihre Verwaltung im Jahre 1911*, hg. v. B. Franke, (1911), S. 303–316.
- Stübben J., *Zur Posener Stadterweiterung*, in: *Posener Tageblatt*, (21.08.1910).
- Verwaltungsbericht der Stadt Straßburg 1870–1890*, (1890)

LITERATURA / LITERATUR / LITERATURE

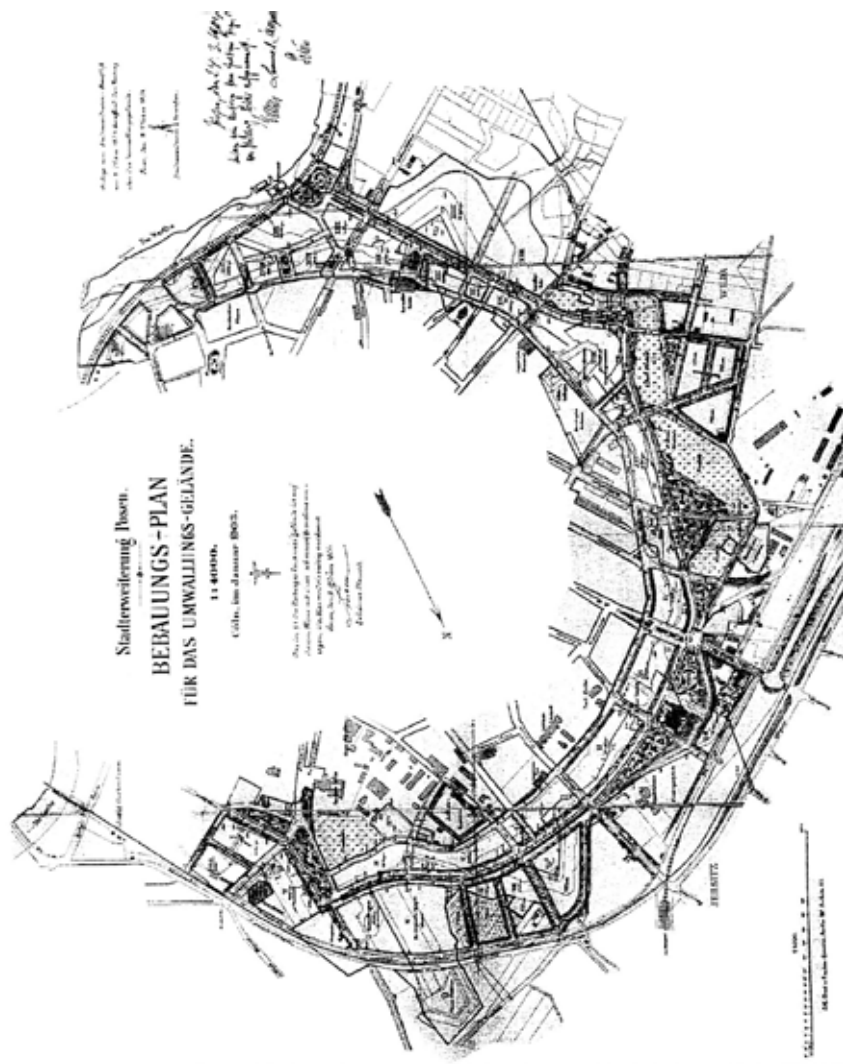
1910. *De la Grande Percée au Stockfeld. Attention travaux*, [hg. v. L. Perry], (2010).
- Bernhardt C., *Urbanizing a River in a Bicultural Border Region: Strasbourg and the Upper Rhine on the Way to Water Modernity, 1789–1925*, in: *Rivers Lost – Rivers Regained. Rethinking City-River Relationships*, hg. v. M. Knoll, U. Lübken, D. Schott, (2017), S. 140–155.
- Billert A., *Aleja na wyrost. Miasto Wilhelmowskie i Miasto Fryderyka Wielkiego*, in: *Kronika Miasta Poznania*, 3 (2015), S. 7–24.
- Bloch M., *Pour une histoire comparée des sociétés européennes*, (1928).
- Chardonnet Th., *Les bains en Alsace*, (2014).
- Claude V., *Strasbourg 1850–1914, assainissement et politiques urbaines, thèse en Sciences sociales*, (1985).
- Czarnecki W., *Zasady projektu zieleni w planie ogólnym Poznania*, (1932).
- Grandvoinet Ph., *Les Bains municipaux de Strasbourg (1894–1911) dans l'architecture européenne des bains publics*, in: *Metacult. Cahier*, 4 (2015), S. 20–27.
- Grzeszczuk-Brendel H., *Tereny nadwarciańskie Poznania w planach Josefa Stübbena z lat 1903–1915*, in: *Woda w krajobrazie miasta*, hg. v. A. Januchta-Szostak, 1 (2009), S. 57–64.
- Haegel O., *Ils ont fait la ville*, in: *La Neustadt de Strasbourg. Un laboratoire urbain. 1871–1930*, hg. v. M. Pottecher, (2017), S. 147–158.
- Hatt Th., *Strasbourg, aménagement de la Neustadt, étude du remblaiement d'après un plan avec cotes altimétriques vers 1875, numérisation et modélisation graphique*, in: *Metacult. Cahier*, 2 (2014), S. 25–29.
- Igersheim F., *Les batailles municipales à Strasbourg, in Strasbourg naissance d'une capitale*, (2000), S. 16–19.
- Igersheim F., *Strasbourg et Pasteur, paradigmes de la santé et de la ville modernes*, in: *Strasbourg. De la Grande-Île à la Neustadt. Un patrimoine urbain exceptionnel*, hg. v. D. Cassaz, (2013), S. 121–132.
- Kodym-Kozaczko G., Bartkowiak D., *(Ex)port*, in: *Kronika Miasta Poznania*, 1 (2014), S. 196–207.
- Kodym-Kozaczko G., *Urbanistyka Poznania w XX wieku*, (2017).
- Kostka A., *La genèse transnationale des Bains municipaux de Strasbourg*, in: *Strasbourg. De la Grande Ile à la Neustadt. Un patrimoine urbain exceptionnel*, hg. v. D. Cassaz, (2013), S. 113–120.
- Kowalczak P., *Likwidacja zakola Chwaliszewskiego i Poznański Węzeł Wodny*, in: *Kronika Miasta Poznania*, 1 (2014), S. 195–204.
- Möllmer T., *Der Wohnbau der Straßburger Neustadt zwischen Kaiserplatz und Contades. Entwicklung einer Stadtgestalt durch deutsch-französischen Kulturtransfer in Architektur und Städtebau*, in: *Straßburg, Ort des kulturellen Austauschs, Architektur und Städtebau 1830–1940*, (2018), S. 255–311.

- Paillard E., Pottecher M., *Assainir, niveler et moderniser : les réseaux et la transformation du sol*, in: *La Neustadt de Strasbourg. Un laboratoire urbain. 1871–1930*, hg. v. M. Pottecher, (2017), S. 175–180.
- Pałat Z., *Ostatnie forum cesarskie. Forma i symbolika urbanistyczno-architektoniczna założenia poznańskiego ringu*, in: *Artium Questiones*, 2 (1983), S. 57–72.
- Skutecki J., *Nierealizowane plany Stübbena. Zapomniane kartki z „Posener Tageblatt“*, in: *Biblioteka*, 3 (12) (1999), S. 81–84.
- Strasbourg. De la Grande-Île à la Neustadt. Un patrimoine urbain exceptionnel*, hg. v. D. Cas-saz, (2013).
- Toynbee A. J., *A Study of history*, 1 (1956).
- Warta w Poznaniu*, hg. v. P. Libicki, (2010).
- Werner M., Zimmermann B., *De la comparaison à l'histoire croisée*, (2004).





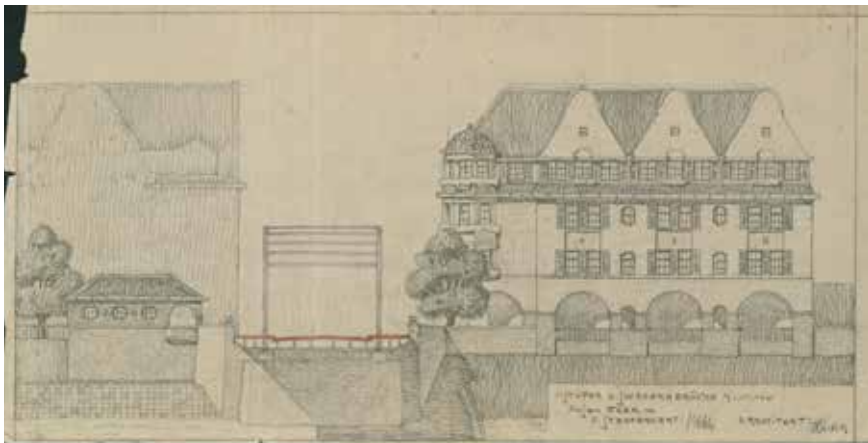
2. Lageplan des Stromgebietes der Warthe in der Stadt Posen (1890). Bildnachweis: Archiwum Państwowe w Poznaniu, *Zakład Sily, Światła i Wody*, 23



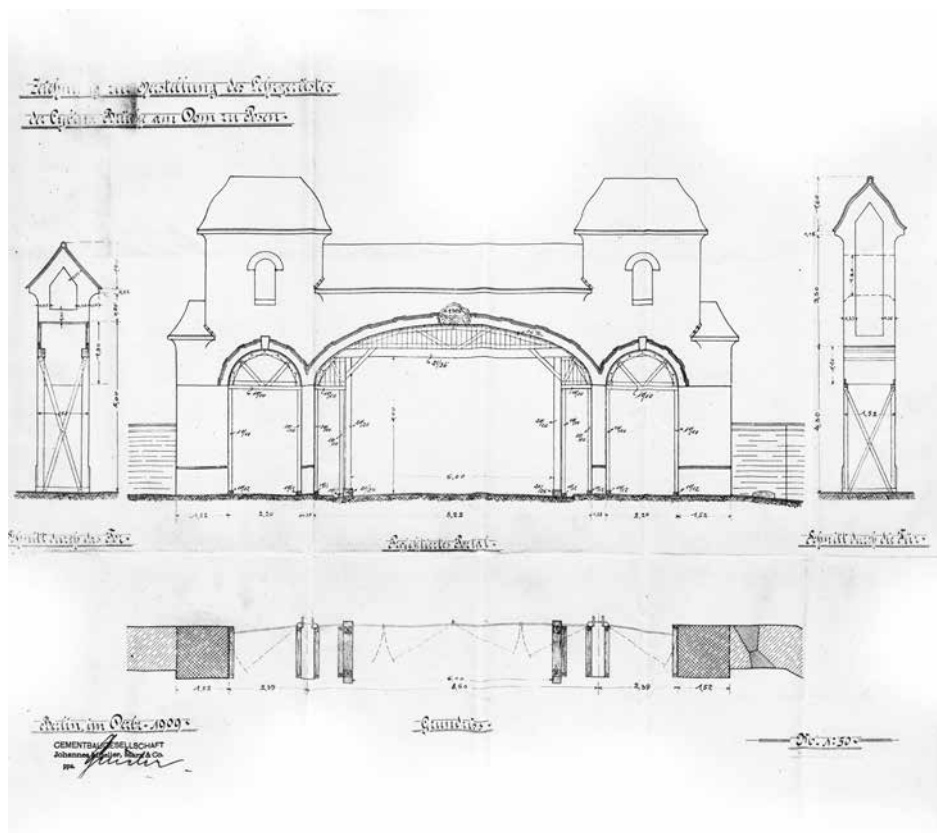
3. Stadterweiterungsplan für Posen von Josef Stübben (1903). Bildnachweis: Archiwum Państwowe w Poznaniu, *Plany miasta Poznań*, 10



4. Entwurf für Brückenplatz an der Warthe von Josef Stübgen (1910). Bildnachweis: *Posener Tageblatt*, (1910)



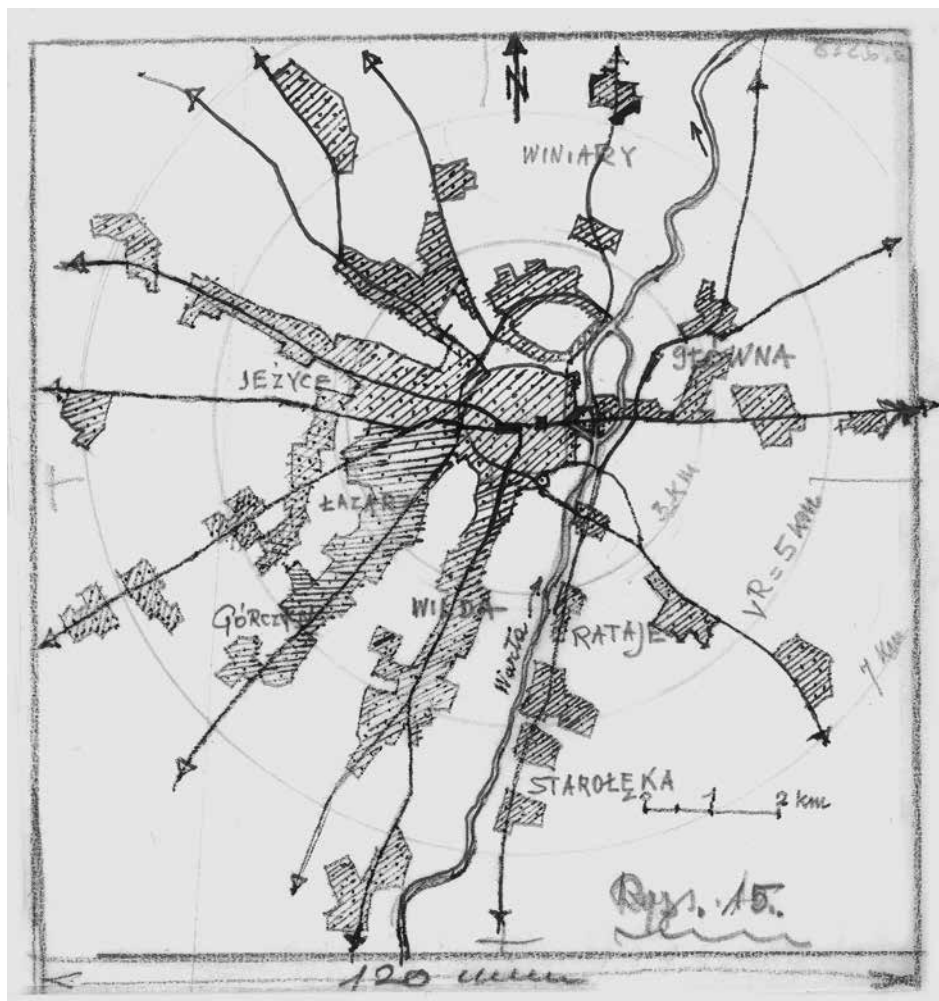
5. Entwurf zur Bebauung des Uferbereich im Stadtteil Schrodka von Otto Häcker (1914), Bildnachweis: Archiwum Państwowe w Poznaniu, *Akta Miasta Poznania*, 4505



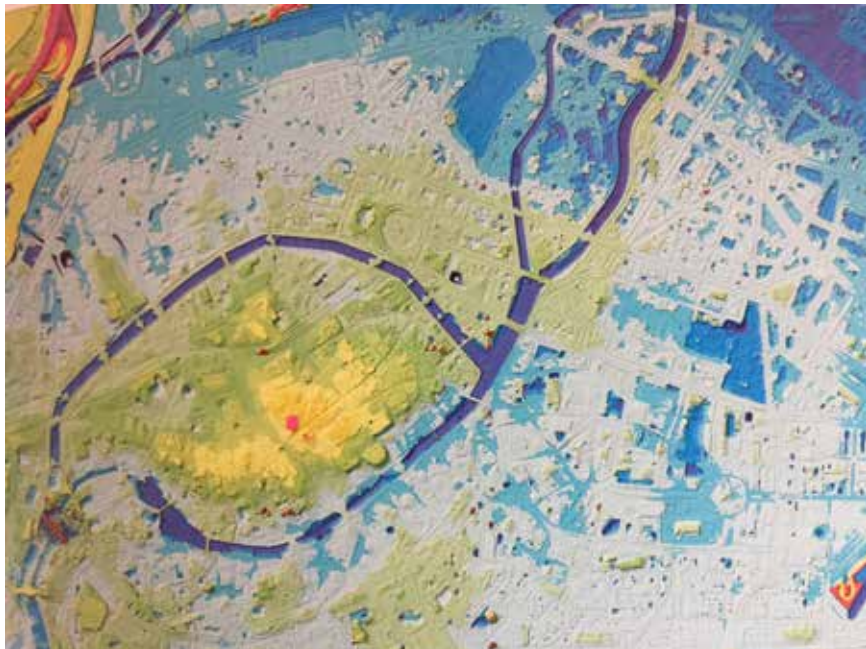
6. Brückenkopfprojekt für die Dominsel-Seite (1909). Bildnachweis: Archivum Państwowe w Poznaniu, *Akta Miasta Poznania*, 4505



7. Entwurf für die Warschauer Siedlung von Sylwester Pajzdarski (1924). Bildnachweis: Archiwum Państwowe w Poznaniu, Akta Miasta Poznań, 4342



8. Entwurf für das Keil-Ring-System in Posen Władysław Czarnecki (1932). Bildnachweis: W. Czarnecki, *Zasady projektu zieleni w planie ogólnym Poznania*, (1932)



10. Topografie der Stadt Straßburg, Computerbild von Thierry Hatt. Bildnachweis: *Strasbourg. De la Grande-Île à la Neustadt. Un patrimoine urbain exceptionnel*, hg. v. D. Cassaz, (2013), S. 51



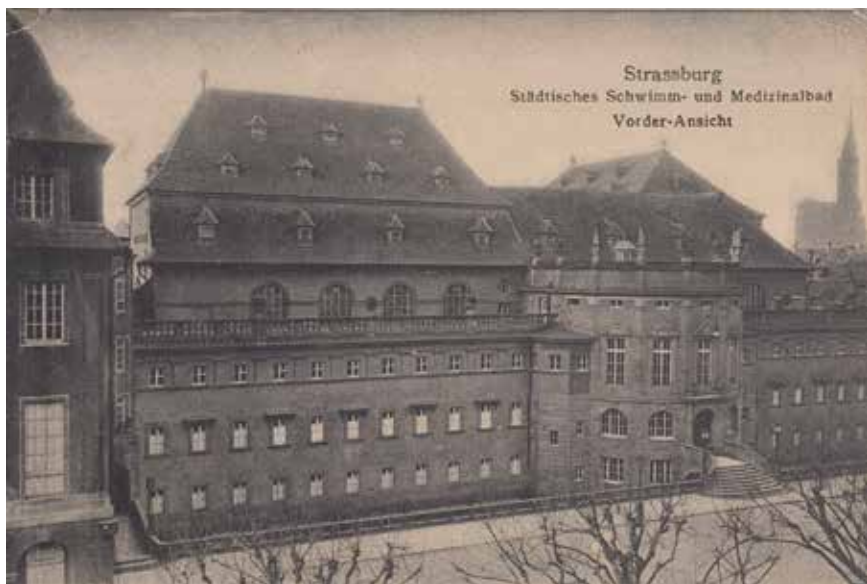
11. Alte Brunnen in Straßburg. Bildnachweis: R. Bresch, *Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Strassburg*, (1931, Beilage)



12. Kanalsystem Trinkwasser Straßburg. Bildnachweis: R. Bresch, *Geschichte der Wasserversorgung der Stadt Strassburg*, (1931, Beilage)



13. Woerthel Duschbad (1893), Stadtarchitekt J. C. Ott. Bildnachweis: Postkarte, AVES 301 Fi 3206



14. Städtisches Schwimmbad Strassburg (Eröffnung 1908), Architekt F. Beblo. Bildnachweis: Postkarte (vor 1919). Private Sammlung